

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 23 (1878)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N. 17.

Erscheint jeden Samstag.

27. April.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfennig.) Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressieren.

Inhalt: Comenius und Pestalozzi in ihrer Ergänzung. — Fluchen. — Über äußere religiöse Übungen und Religionsunterricht. — Abschnitzel. —

Comenius und Pestalozzi in ihrer Ergänzung.

(Nach einer pädag. Studie von Dr. H. Hoffmeister.)

In der Geschichte der Pädagogik ist bis jetzt Comenius noch nicht zu der verdienten Anerkennung gekommen, und es ist eine Pflicht der Pietät, in aus dem Schutze der Vergessenheit zu ziehen und ihm denjenigen Ehrenplatz neben Pestalozzi einzuräumen, der diesem ältesten Vorkämpfer des heutigen Bildungswesens gebührt.

Das Hauptverdienst beider Pädagogen ist auf dem Gebiete der *Volksschule* zu suchen, und wir beschränken uns in unserer Arbeit nur auf dieses Gebiet.

Die Volksschule des 19. Jahrhunderts ruht vornehmlich auf den Schultern des Comenius und Pestalozzi; sie ist als das eigenste Produkt dieser beiden Ingenien anzusehen und trägt in ihrer inneren und äußeren Verfassung das unverkennbare Gepräge dieser Pädagogen, die wir in Bezug auf die Genesis der Volksschule als deren Reformatoren und Neubegründer zu bezeichnen haben.

Comenius ist der objektive, Pestalozzi der subjektive Begründer der heutigen Volksschule. Um die Richtigkeit dieses Satzes nachzuweisen, wollen wir zuerst von den Grundnaturen, sodann von den Grundgedanken und zuletzt von den Grundmethoden beider Männer sprechen.

I. Grundnaturen.

Joh. Amos Comenius, ein Mähre, geb. am 29. März 1592 zu Niewnitz, gest. am 15. November 1671 zu Amsterdam, ist in Anlage, Entwicklung und Wirkung seiner Natur ein objektiver Pädagog. Wir folgern dieses:

- 1) aus seinem akademischen Bildungsgange;
- 2) aus seinem Begriffe der „äußeren Natur“, die er zum Vorwurfe seiner Pädagogik nimmt;
- 3) aus dem Umstande, dass er dem Bildungstoffe vorwiegend sein Interesse zuwendet.

Joh. Heinrich Pestalozzi, ein Schweizer, geb. am 12. Januar 1746 zu Zürich, gest. am 17. Februar 1827 zu Brugg, ist nach unserem Dafürhalten in Anlage, Ent-

wicklung und Wirkung seiner Natur ein subjektiver Pädagog. Wir folgern dieses:

- 1) aus seinem autodidaktischen Bildungsgange;
- 2) aus seinem Begriffe der „inneren Natur“, welche letztere er zur Basis seiner Pädagogik bestimmt;
- 3) aus dem Umstande, dass er der Ausbildung der Grundkräfte der menschlichen Seele seine Haupttätigkeit zuwendet.

1) Comenius war ein objektiver Mensch; denn er zog die in umgebende Welt in sich hinein; er fing die Eindrücke von außen in seiner Seele wie in einem Brennspeigel auf; er zeigte einen Drang nach allseitiger, objektiver Erkenntnis, eine förmliche Begierde nach fremder Einsicht und Meinung. Er studierte „mit Fleiß“ eine große Zahl von Autoren wie: Raticus, Helwig, Ritter, Andreä, Erasmus, Campanella, Baco von Verulam etc. . . . In ihm herrscht die Reflexion vor; darum zeichnete er sich als ein organisatorisches Talent aus, welches er bei Anlage und Ausbau vieler Schulen praktisch bewies. Darum haben auch Schweden, England und Frankreich unter glänzenden Anerbietungen in der Reform ihres Schulwesens zu sich geladen. In seinen Schriften zeigt sich eine große Vielseitigkeit, Sprachkenntnis, Klarheit und Ordnung der Gedanken, was die Objektivität des vielseitig gebildeten Akademikers auf den ersten Blick verrät.

Pestalozzi war subjektiv, weil er ein fertiges Bild der Welt in seinem Innern trug und aus der unerklärlichen Tiefe seiner Anschauung seine Gebilde mit schöpferischer Originalität hervorbrachte. Die Ansichten anderer Pädagogen erwähnt er niemals; er räumt sich sogar, in 30 Jahren kein Buch gelesen zu haben. Höchstens gedenkt er des Rousseau. Das Gefühl und die dichterische, schaffende Phantasie waren bei ihm vorherrschend tätig. Er sagt in seinem „Schwanengesang“ über seine Ausbildung: „Ich zeichnete mich nur in der Entfaltung einiger meiner Kräfte aus. Nur was mein Gefühl aussprach, dafür war ich in jedem Falle schnell und warm belebt.“ Auch klagt Pestalozzi in seinen Schriften selbst über seinen „unpraktischen

Traumsinn“ und „seine Unfähigkeit, di kleinste Dorfschule zu leiten“. In seinen Schriften felt di planmäßige Folge und di logische Schärfe. Aber während er seine Pädagogik nicht in ein wissenschaftliches System zu bringen vermochte, zeichnete er sich als Dichter aus und wurde durch sein „Lienhard und Gertrud“ der Begründer des klassischen Volksromans.

2) Di Verschiedenheit der beiden Pädagogen zeigt sich auch aus irem Begriffe der „Natur“, welche letztere si zur Basis irer Pädagogik bestimmen. Beide Männer gebrauchen das Wort „Natur“ in ganz verschiedenem Sinne. Comenius beginnt jeden seiner 29 Grundsätze des 16. bis 19. Kapitels seiner „Didactica magna“ mit dem Ausdruck: „*Di Natur* — achtet auf di geeignete Zeit; di Natur — geht stufenweise vorwärts; di Natur — bereitet sich erst den Stoff vor u. s. w.“ Pestalozzi dagegen sagt in seiner Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“: „Ich will di mechanischen Gesetze des Unterrichtes den ewigen Gesetzen der *menschlichen* Natur unterordnen.“ Er versteht unter „Natur“ stets di *innere* Natur des Menschen, während Comenius di uns umgebende, äußere, objektive Natur zur Basis seiner Pädagogik nimmt. Dise Basis verführte aber Comenius, seinem Hauptgrundsatz zuwider, Bilderbücher an di Stelle der so oft geforderten lebendigen Anschauung zu setzen; hingegen bewarte si in vor der Einseitigkeit Pestalozzi's, nur durch Gesicht und Gehör di Anschauung vermitteln zu wollen und di Anfangspunkte der Erkenntnis vorwiegend in *Zal* und *Form* zu setzen. Schließlich aber wurde Comenius durch seinen Begriff von Natur daran gehindert, zu einer tiefen psychologischen Erkenntnis hindurch zu dringen, wi wir solche dem subjektiven Pestalozzi nachrühren müssen.

3) Comenius wendete sein Interesse dem *Bildungsstoffe*, Pestalozzi dagegen der Ausbildung der *selischen Grundkräfte* zu. Comenius sagt in seiner „Didactica magna“: „Man lere nichts, als dessen Kenntniss waren Nutzen für's Leben hat.“ Er betont das Nützlichkeitsprinzip und sucht den hauptsächlichsten Nutzen des Unterrichtes im *Gegenstande* selbst. Er strebt di objektive Vollendung des Menschen nach seinem *wissen* an. Pestalozzi dagegen dringt immer auf di Ausbildung der *Kräfte* und *Fähigkeiten*; er hat also in erster Linie das *lernende Subjekt* im Auge. In seinen „Nachforschungen“ und im „Schwanengesang“ sagt er: „Der *Stoff*, durch den sich jeder Keim entwickelt, ist in der ganzen Natur unendlich geringer an Wert als der *Keim selber*.“ — „Der Weg der elementaren Verstärkung der menschlichen *Kräfte* ist der Weg der Natur.“ Pestalozzi strebt also di *subjektive Vollendung* des Menschen nach seinem *können* an.

II. Grundgedanken.

Beide Männer stimmen darin überein, dass si für eine vernunftgemäße und allgemeine Menschenbildung eingetreten sind, indem si di Volksschule zum gemeinsamen Fundament des ganzen öffentlichen Unterrichtes haben

machen wollen. In disen iren Fundamentalsätzen herrscht eine überraschende Harmonie. Beide stehen auch auf Seite derjenigen, di einen *konfessionslosen* Religionsunterricht anbanen wollen. Pestalozzi spricht dises in der Vorrede zu „Lienhard und Gertrud“ mit den Worten aus: „*Ich habe keinen Teil an allem Streit der Menschen über ire Meinungen; aber das, was si fromm und brav und treu und bider macht, was Libe Gottes und Libe des Nächsten in ir Herz, und was Glück und Segen in ir Haus bringen kann, das, meine ich, sei außer allem Streit, uns allen und für uns alle in unser Herz gelegt!*“ — Und übereinstimmend damit sagt Comenius in seiner „Pnegeria“: „Wenn alle Menschen warhaft di ächte Gottesvererung suchten, so würde di traurige Dissonanz der Religionsparteien verschwinden.“ — Gleichwol sind di Unterschiede der Grundgedanken von Comenius und Pestalozzi wesentlich. Der Schwerpunkt der Verdinste des Comenius um di heutige Volksschule ligt in der *äußern Organisation* diser Anstalt in Beziehung auf di Personen, Zeit, Stoff und Umfang. Über alles das hat uns Comenius genaue Gesetze hinterlassen. In seiner „*Musterschule*“ gibt er sogar eine musterhafte Anweisung für di Elementarstufen unserer Volksschulen. Unter di Unterrichtsfächer reiht er für di Volksschule auch ein: allgemeine Geschichte der Welt und das wichtigste aus der mathematischen und physischen Geographie mit besonderer Betonung der Heimatskunde; ja sogar Naturkunde und Volkswirtschaftslehre verlangt er.

Pestalozzi dagegen hat sich um di innere Verfassung der Schule verdient gemacht, um di geistige Vertiefung irer Hauptdisziplinen. Er konnte mit Recht sagen: „Ich habe den höchsten und obersten Grundsatz des Unterrichtes in der Anschauung als dem absoluten Fundament aller Erkenntnis festgesetzt.“ Pestalozzi weist di natürliche Ausbildung des Menschen in den drei Hauptdisziplinen der Volksschule nach, nämlich in Religion, Sprache und rechnen. Di Bildung zur waren Menschlichkeit ist im mit der Bildung zur waren Christlichkeit identisch. Pestalozzi ist der eigentliche Begründer des sogenannten denkrechnens. Der Muttersprache schreibt er di höchste Potenz des Bildungswertes zu. *Di Realien stellt er in den Dienst der Sprache und ordnet si diser unter. Damit hat er di Konzentration des Unterrichtes gegeben, di sich bewährt, so lange si nicht übertriben wird.*

III. Grundmethoden.

Wi Comenius di extensive Erweiterung positiver Kenntnisse und Pestalozzi di intensive Erhöhung der selischen Kräfte und Fertigkeiten zum letzten Zile alles Unterrichtes machte, so sind dise beiden auch in iren Methoden verschieden. Comenius musste auf di Methode verfallen, welche irer Natur nach di Bewältigung des gesamten Wissensmaterials am leichtesten erfüllen konnte, di synthetisch-enzyklopädische Methode. Di Methode Pestalozzi's

dagegen war analytisch; er schreitet vom konkreten zum abstrakten; er induziert.

Beide unterrichten entwickelnd. Comenius und Pestalozzi sind die Grundsäulen der heutigen Volksschule, und beide stehen da als Märtyrer der Humanität. In der allgemeinen Volksschule als der gemeinsamen Basis des gesamten Unterrichtswesens finden beide ihre wahre und vollkommene Ergänzung.

Fluchen.

Pädagogischer Schattenriss eines Mitlebenden.

„Donnerwetter! Warum willst nicht hereinkommen?“ sagte an seiner Gartentüre erbost der Doktor K. zum Rektor B., seinem viljährigen lieben Freunde, mit dem er eben aus einer Schulratssitzung heimging. „Es ist noch gar nicht spät, wir setzen uns wie gewohnt in die Laube und trinken noch eine Flasche Pilsener oder Utobir, was du willst. Mach keine Umstände! Oder? Wi? Was Hagels fällt dir ein? Donnerwetter! sag, was hast?“ Und als der Rektor ihm zum Abschied die Hand reichte und sprach: „Ein andermal! heute nicht!“ wie sich der Doktor entrüstet zurück: „Donnerwetter! deine Hand will ich nicht; ich will dich! Herein da! marsch!“ Wi nun der Freund zu entweichen suchte, rief der Doktor laut nach dem Garten hinein: „Marie, Marie! her da! 's will einer desertieren! Nimm in in Arrest!“ Aber Frau Marie, die Doktorin, war im Hause verschwunden, sobald sie die zwei Männer hatte die Straße herunterkommen sehen; vergeblich rief der Doktor nach ihr; sie wollte den Arrestanten nicht abfassen.

Der Doktor hatte sie aber vorhin auch schon von weitem gesehen, und einen Augenblick konnte er nicht begreifen, warum sie nicht wie sonst komme, den Hausfreund zu begrüßen. Da ging ihm plötzlich ein Gedanke durch den Kopf. Er schlang seinen Arm durch den des Freundes und sagte heiter: „So mußt du halt erlauben, dass ich dich noch ein wenig begleite. Schuldig bin ich dir's schon manchmal geblieben, wenn ich unversehens wegen irgend einem verhaltenen Bauchweh abgerufen wurde. Doch Bir, Bir sollten wir haben; aber Stralagel, Donnerschiff! Kreuzkoge! und so weiter! Du hast ja weder Garten noch Bir! Sollen wir jetzt von den dicken Kronenwirts saurem Giftbir saufen und den Gestank seines Ross- und Schweinestalles dazu einatmen? Sacré nom de di — auf deiner armen Schulmeisterselle laste es als ewiger Vorwurf, dass mich der bloße Gedanke daran jetzt cholera-krank macht!“ „Wir trinken in meiner kühlen Hinterstube eine Flasche Burgwein oder Goldwändler“, beruhigte der Rektor. „Was? starken Wein trinken bei dieser Hitze! Mein Hirn ist sonst schon kochend heiß.“ „Du kannst nach Belieben Sod oder Selters dazu nemen; so gemischt tut er meiner Frau besonders gut, und du selbst hast es ir so verordnet. Sie wird sich zu uns setzen, du unterhältst dich ja gern mit ihr, oder Fanny singt zum Klavier und Karl begleitet sie mit dem Violin, oder wir machen eine Partie Sch.“ „Oder — oder — oder!“ unterbrach in

jetzt boshaft der Doktor; „also daheim haben der Herr Rektor zu so vilen Oder beliebige Zeit, aber kein Viertelstündchen für ein vernünftiges Bir mit seinem Freunde? Per se! per se! Es felt das was an dem Gesellen! Heda! Pack aus! Was hast? Warum wolltest du nicht bei mir einsprechen? zum ersten mal in deinem unschuldigen Leben? — Wir sind im Frieden im Schulrate gesessen, du hast mich nicht vertäubt und meines wissens ich dich auch nicht: Himmel, Erde, Luft und Meer! warum wirst du auf einmal an meiner Gartentüre stetig wie ein verrücktes Furmannsross, welches das alte Wirtshaus nicht mehr kennt, wo es sonst immer ungeheissen zur Einkerkel lenkte? Beim Zeus und Herkules! beim Vitzli und Butzli! heraus! Was hast du gegen mich?“

Je lauter der Doktor eiferte, desto peinlicher wurde die Lage des Rektors und sichtlich verlegen erwiderte er: „Gegen dich? gegen dich habe ich nichts — gar nichts.“ Schnell fiel der Doktor ein: „So? gegen mich hast du nichts? Aber gegen wen denn? gegen wen denn?“ Als der Rektor mit dem Worte nicht herauswollte, stellte sich der schonungslose Doktor mit Inquisitorstrenge vor in ihn und sah ihm scharf in die Augen: „Gegen wen hast du etwas? Moses und Propheten! Ist es deines Nächsten Esel oder Ochse? he!“ Der Rektor musste lächeln, aber schüttelte das gesenkte Haupt. „Oder ist es deines Nächsten Magd oder Knecht?“ Gleiche Verneinung. „Kind oder —.“ Der Rektor wollte im abwerfend mit der Hand den Mund verhalten — „Mann, geh in dich und sag die Wahrheit! ist es — mein Weib?“ Und als der Rektor nicht verneinte, fuhr der Doktor mit salbungsvollem Bedauern fort: „Unglücksrabe, was hast du wider sie? Können Liebe und Freundschaft sich unter meinem Dache nicht mehr vertragen? O du hellblauer Himmel, was hast du gegen die Blümlein der gelbgrünen Erde? — So? ist's das? Um iretwillen magst du kein Bir mehr mit mir trinken, und sie läuft in's Haus, dass sie dir keines holen muss? Sie sagt mir nichts davon und du sagst mir nichts davon, und ich lade dich ein und rufe sie her wie — ein veritabler Torenbub. Schöne Donnerwetter-Ordnung das! Aber str—. Nein! fluchen will ich nicht! aber so war ich der Doktor K. bin und Hühneraugen operieren kann, das halt ich nicht aus! Ich ertrag's nicht! So kann's nicht sein! Es muss anders werden, und wer mir zuerst in die Hände läuft, der muss herhalten, und das bist du. Heraus auf der Stelle: Was hast du gegen meine Frau?“

Der Zorn des Doktors kam dem Rektor doch mehr und mehr erkünstelt vor, und er entgegnete jetzt heiter, aber fest: „Ich habe nichts gegen sie, gar nichts; dass sie aber unsern gestrigen Disput noch nicht verwunden hat, erkenne ich daraus, dass sie, wie du wol auch gesehen hast, in's Haus hineinging, als sie mich mit dir kommen sah und auf all dein rufen nicht mehr erschien.“ „So? einen Disput habt ihr gehabt? Über was denn? Politik? Religion? Erziehung? — Das freut mich; das dient meinem andern Ich als höhere Fortbildungsschule. Aber ich begreife nicht, wie ihr euch ob euren Schulmeistereien erzürnen und vertäuben möget. Was war's denn? Lass genauer hören!“ Nun

erzählte der Rektor: „Unserer Abrede gemäß sprach ich gestern Abend bei dir vor, um dich zu einem Gang nach dem neuen Schulhause in N. abzuholen und da di neue Heiz- und Ventilationseinrichtung zu beaugenscheinigen. Deine Frau empfing mich ein wenig aufgeregt, doch freundlich wi immer. Während wir auf deine Heimker warteten, unterhulten wir uns zuerst über di jetzige Einrichtung neuer Schulhäuser, dann über Klassenteilung, über Erweiterung der Volksschule und kamen unvermerkt auf di allerneuesten Erziehungsprinzipien, nämlich auf di materialistischen oder monistischen, von denen si in deinen Zeitschriften, wi es scheint, allerlei gelesen. Als ich von disem heikeln Thema abzulenken suchte, brach si unaufhaltsam los:

„Kein Gott, kein Gewissen, kein freier Wille, keine uneigennützte Tugend, keine Schuld, kein Richter, kein Vaterland, keine Heimat! Nichts als di unvernünftige Naturnotwendigkeit und di Züchtung des affenentstammten selbstsüchtigen Menschengeschlechtes! Der krasse Egoismus, welcher Stat und Gemeinden zernagt, verschont auch das Familienleben nicht, und wo rechtschaffene Eltern dem Wurme zu weren trachten, da verbreitet jetzt sogar di Schule das Gift des Geschmeißes. Di Religion und selbst den Namen Gottes wollen si aus der Schule verbannen; aber des fluchens schämen si sich nicht, dise dünnkelhaften Weltverbesserer. Aus der Schule bringen di Kinder Redweisen heim, welche kein Schiffsknecht sich erlaubte.“ Als ich den Strom irer Klagen unterbrach und fragte, ob si solches nur gelesen oder gehört oder selbst erfahren habe, erzählte si mir mit tifer Betrübniß, dass der neu angestellte Lerer S., zu welchem ir Rudolf in di Schule geht, eine solch ungezimende Sprache füre und im Zorne häufig garstige Fluch- und Schimpfwörter brauche. Den Knaben habe das anfangs gestoßen; gestern Abend aber, als er mit seinem Freunde im Gartenhause gesessen und diser im bei einer Laubsägenarbeit ein wenig zu tif in's Holz geschnitten, habe der Rudolf in grob und heftig angefahren: „Donnerwetter! Donnerwetter! was machst au Chaibs?“ und so habe er noch merere rohe Ausdrücke gebraucht, bis si, di Mutter, welche unter dem Apfelbaum nähte, herbeigeeilt war, dem Knaben solches zu verweisen: „Schäme dich, so zu deinem Kameraden zu sprechen und vor den Oren deiner Mutter!“ „Ich hatte vergessen, Mutter, dass du da bist.“ „Will dise Entschuldigung sägen, dass du dir solche Reden ungescheut erlaubst, wenn ich nicht da bin? Wi kommst du überhaupt zu solchen Ausdrücken?“ Jetzt meinte Rudolf und auch Emil, der di Apostrophe seines Kameraden gar nicht übel genommen hatte, der Lerer S., ja der brauche alle Tage solche und noch vil stärkere Wörter. Di Mutter war eben daran, den Knaben di passenden Leren und Ermanungen zu geben, als ich kam; daher wol war si noch aufgeregt, als si mit mir in deine Stube trat, und es ist ser begreiflich, dass si nun gegen di Schule und ire Neuerungen loszog. Ich suchte so vil als möglich zu vermitteln und abzuleiten: di Feler des einen können doch nicht allen andern zur Last angerechnet werden; Modetheorien seien noch keine Schulpraxis, sondern vergehen mit den Systemmachern; manche Unart

lernen di Kinder von einander unbewusst auf der Gasse und weder Eltern noch Lerer vermögen das zu hindern u. dgl. Als si aber immer weiter griff, sagte ich arglos und nur in Bezug auf den vorliegenden einzelnen Fall: „Mir scheint doch, es wäre besser, dises Übel zu beurteilen, wi Göthe in seinem Spruche das gute:

„Warum in di Weite streifen?
Freund, das gute ligt so nah!“

Jetzt sah si mich mit einem großen, vorwurfsvoll fragenden Blicke an, bedeckte dann mit beiden Händen das Gesicht und schritt dem Nebenzimmer zu, dessen Türe si hinter sich rigelte. Mit dem Selbstvorwurfe, dass ein Stachel in meinen Worten verborgen gewesen, an den ich nicht gedacht hatte, kerte ich heim, und noch jetzt weiß ich nicht, wi in herausziehen.“

„Aber ich weiß es“, sprach jetzt der Doktor mit Ernst. War hast du geredet, mein Freund; dein Sprüchlein war gut angewendet: Dank! Dank! Ich schaff dir dafür ire Versönung. Wenn ich morgen Abend um 7 Ur komme, dich abzuholen, so ist si dazu bereit und dann kein Wort mer davon, hörst du! Wir trinken in der Laube wider vom Pilsener und bleiben für immer, was wir waren und sind.“

Was der Doktor zu Hause anstellte, lässt sich vermuten. Denn von derselben Stunde an fluchte er nicht mer; anstatt seiner eigenen derb-poetischen Beteurungen, di im wi Schatten aus der Studentenzeit nachgeschweift waren, fürte er di Weisheit seiner Liblingsdichter im Mund; ächte, treue Libe zu Frau und Kind und Freund lerte in di heftigsten Wallungen seiner feurigen Natur beherrschen, und bald genoßen den Segen seiner mild erwärmenden Natur auch seine zalreichen Patienten. Seine beste psychologische Kur aber machte er an dem jungen Lerer S. *agas.*

Über äussere religiöse Übungen und Religionsunterricht.

Motto: „Ir wollt Verkündiger der Christuslere sein?“

Und faltig ist di Stirn und blickt so finster drein?
Und statt der Libe Laut habt Worte nur der Galle?
O blibt ir lieber fern der Jugend Bildungshalle!
Denn euch beselt nicht Gott, der Geist der Libe nicht,
Drum wo ir sprecht und lert, wird's dunkler nur,
nicht licht.

E. Freimuth.

Im Abgeordnetenhouse des österreichischen Reichsrates spiltten sich bei Gelegenheit der Generaldebatte über di konfessionellen Gesetzesvorlagen interessante Szenen ab, bei denen auch di neue Schule manches herbe Wort erfahren musste. Di Anhänger des Konkordates können es nicht verschmerzen, dass di Schule der Leitung der Kirche entrissen wurde, und da nach irer Ansicht das Konkordat noch zu Recht bestehe, so lißen si es unverholen durchblicken, dass di Schule, welche man der Kirche mit Gewalt entfremdet habe, wider unter di Botmäßigkeit derselben kommen müsse. Nun, bis dahin hat es noch seine gute Zeit, früher gewiss nicht, als bis di Kirche wider zum Bewusstsein irer höhern idealen Mission gekommen sein wird und ire Fürergabe und das Hüteramt tatsächlich wider darzutun und nachzuweisen vermag. Aus den Worten

des Unterrichtsministers dürfte diese bezeichnete Partei wohl zur Genüge entnommen haben, dass es der Regierung *Ernst* sei, an den bestehenden Gesetzen festzuhalten, und warlich! die „Schule“ sent sich nach der unfähigen und färlässigen Leitung der Kirche nicht zurück. Dass aber die Organe der Kirche nicht zu allen Zeiten so gedacht, dafür haben wir manigfache Beweise. Vergleichen wir einfach nur den namentlich jetzt so ser darniderliegenden Religionsunterricht und die religiösen Übungen, wi si seit dem bestehen des Konkordates betriben werden, mit den Grundsätzen, nach welchen vordem vorgegangen wurde, so haben wir eine prächtige Illustration zu den oben berürten Reichratsdebatten.

V. E. Milde, weiland Erzbischof zu Wien, schrib bekanntlich ein „Lehrbuch der allgemeinen Erziehungskunde“, das wegen seines *tifgedachten* Inhaltes eine der bedeutendsten Erscheinungen auf dem Gebite der wissenschaftlichen Pädagogik des 19. Jarhunderts genannt werden kann, leider aber zimlich verschollen ist oder, besser gesagt, von den wissenschaftsscheuen Theologen absichtlich todtgeschwiegen wird. Da wir im gegenwärtigen Momente gerade Anlass dazu finden, so reproduzieren wir, was Erzbischof Milde über äußere religiöse Übungen und über Religionsunterricht sagt.

Im II. Bande, § 142, heißt es: „Es ist hir nicht der Ort, zu untersuchen, inwifern äußere Gebräuche als Erregungs- oder Erinnerungsmittel bestimmter Stimmungen notwendig oder nützlich sind; nur die Frage, ob und wifern die Jugend zu denselben zu verhalten sei, ist ein Gegenstand der Erziehungskunde. Das anleiten und mit Zwang verbundene anhalten zu religiösen Gebräuchen und Übungen, deren Sinn und Zweck die Kinder nicht kennen, zu Äußerungen, deren Stimmungen si nicht hegen, zum gedankenlosen nachsprechen für si sinnloser Formeln ist one Zweifel **schädlich**. Da legt man den Grund zu dem elenden Mechanismus, der die Religion als eine Art Hofdinst ansieht und das Herz kalt und ler lässt, zur Abneigung und Gleichgültigkeit gegen alles, was Religion heißt, und zu dem Irrglauben, der gewissen äußeren Handlungen eine magische Kraft beilegt. Daraus folgt nun, dass man die Jugend nicht früher zu einzelnen Gebräuchen und religiösen Übungen anleiten dürfe, bis dieselbe den Sinn und den Zweck dieser Gebräuche und die zu Grunde liegenden Vorstellungen deutlich genug kennen gelernt hat. Man verhalte den Zögling ni zu sinnlosen oder zweckwidrigen oder im nicht angemessenen Gebräuchen; man suche in über den Sinn und den Zweck derselben zu belehren; man zeige im, dass das gedankenlose mitmachen keinen Wert habe, dass si nur Mittel und nicht Zweck an sich sind; man überhäufe in nicht mit Formeln und Übungen; man hüte sich endlich, in mit Strafen dazu zu verhalten oder dieselben wol gar als Strafen zu gebrauchen.“

„Die innere Gesinnung muss allezeit das Hauptaugenmerk des Erziehers sein und der Äußerung vorangehen und zu Grunde liegen. Über die in neuerer Zeit gefürte Streitfrage, ob die Jugend zum Besuche des öffentlichen Gottesdienstes zu verhalten sei, wird jeder bei ruhigem nachdenken bald mit sich selbst einig sein. Ser kleine Kinder, welche

noch keine Vorstellungen haben, in die Kirche zu schicken, ist unvernünftig und schädlich; für die mer erwachsenen würde ein für si bestimmter und auf si berechneter Gottesdienst nützlicher sein als der Besuch des inen nicht angemessenen der Erwachsenen. Denjenigen Zögling dagegen, der bereits die erforderlichen religiösen Vorkenntnisse besitzt und die zweckmäßigen Gesinnungen zu hegen im Stande ist, von dem Gottesdienste noch länger auszuschließen, würde religiöse Gleichgültigkeit und daraus entstehende Vernachlässigung auch für die späteren Jare begründen.“ —

Wenn wir diese Grundsätze aufmerksam erwägen und mit der heutigen Gepflogenheit vergleichen, so bemerken wir einen auffallenden Kontrast zwischen der Praxis und jenen Prinzipien.

Man zwingt heute die Schüler, recht häufig und lange dem öffentlichen Gottesdienste beizuwonen, einem Gottesdienste, für welchen den Kindern, zumal was die heutigen (!) Predigten betrifft, jedes Verständniss felt. Man begnügt sich nicht mit dem öffentlichen sonntäglichen Gottesdienste, sondern tagtäglich sollen die Schüler vor dem Unterrichte dem Schulgottesdienste beiwonen, one Rücksicht auf Witterung und Weite des Weges, one Rücksicht auf die Bekleidung der Schüler. Erst vor kurzem ereignete es sich, dass in einem Dorfe die Schulkinder an einem kalten, regnerischen Novembertage zwei Stunden auf dem kalten Steinpflaster kniend in der Kirche zubringen mussten. Und es traf sich, dass an demselben Tage der Bezirksschulinspektor kam. Die hirauf folgenden Szenen verschweigen wir, genug, die Schüler wurden für diesen Tag von der Schule dispensirt.

Da wirft man dem Schulgesetze vor, es werde dem Kinde resp. dem Volke die Religion geraubt, die Jugend werde in der Schule der Verföhrung preisgegeben (Worte aus einem Hirtenbrife), und doch stellt eben dieses Gesetz die religiös-sittliche Bildung obenan.

Wir glauben, dass, wenn nur den Intentionen des Schulgesetzes in allen Fällen immer gewissenhaft und berufstreu entsprochen würde (d. h. wenn die Herren Pfarrer und Katecheten vor allem den Religionsunterricht in der rechten Art betreiben und die religiös-sittliche Bildung und Erziehung der Jugend überhaupt sich recht angelegen sein lassen wollten — freilich müsste dazu die Merzal der Priester besonders den rechten Beruf und von Haus aus [Seminar] eine *tifere* wissenschaftliche Durchbildung mitbringen —), der religiös-sittliche Zustand des Volkes ein erfreulicherer werden würde als heute, da wir die Früchte der Konkordatsschule genießen.

Der so allgemein verbreitete religiöse Indifferentismus, die Gottvergessenheit und Entfremdung der Kirche von seiten des gebildeteren Publikums, kurz der religiöse und kirchliche Verfall überhaupt klagt zumeist den Klerus nur selbst an, dass im über herrschsüchtige weltliche Gelüste das Bewusstsein seiner eigentlichen höheren Sendung zumeist abhanden gekommen ist, infolge dessen er mer an ein „irdisches“ Messiasreich dachte als an die Förderung und Ausbreitung des „Reiches Gottes auf Erden“, dessen

Geist und Sendung der göttliche Erlöser doch klar genug dargelegt hat, wenn er den dazu Berufenen zuruft: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ — Dis fñrt uns zum zweiten Punkte unseres Themas, zum *Religionsunterricht*. Auch hirñber hat Erzbischof Milde in seiner trefflichen Erziehungslere Prinzipien aufgestellt, di in der letzten Zeit von der Merzal unserer Religionslerer *nicht* befolgt wurden, woher es denn auch kommt, dass nicht selten der Jugend mit dem Widerwillen gegen den Unterricht — di Religion selbst verleidet wird.

Der geistvolle Erziher Milde bezeichnet *di Religion* als eine *Sache des Verstandes, des Herzens und des Lebens*. (Vgl. II. Teil, §§ 138—140.) Er sagt:

„Der Erfolg der religiñsen Bildung hñngt von der *Art und Weise* (Methode) derselben ab.“

„Der Erziher neme bei der Wal und Einkleidung des Unterrichtes allezeit auf di Fassungskraft und den Wirkungskreis des Zñglings Rñcksicht. Er neme nichts in seinen Unterricht auf, was den Zweck der religiñsen Bildung, di Sittlichkeit des Zñglings nicht befñrdert oder wol gar *hindert*. Er Sorge fñr richtige, deutliche und bestimmte Vorstellungen und vergesse nicht, dass *di Religion keine bloße Sache des Gedächtnisses*, sondern des Verstandes, Herzens und Willens zugleich ist, ein Sache, welche den ganzen Menschen erfassen und bilden soll. *Jede Art der Vorstellungen muss durch di eigene Tätigkeit des Zñglings auf di den Gesetzen des Vorstellungsvermögens gemäße Art erzeugt, und keine Vorstellung kann durch Worte oder bloßes vorsagen der Definition hineingetragen werden. Er suche den Zñgling auf eine im angemessene Art von der Wahrheit der einzelnen Lersätze zu überzeugen. Di Einsicht, nicht das wissen des Beweises begrñndet ware Überzeugung und nicht ein gegenwärtiges fñrwarhalten, sondern eine dauerhafte Überzeugung zu begrñnden, muss di Tendenz des Erziehers sein.*“

„Man vernachlässige ni, den Zñgling auch in disem Zweige sowi in den anderen Wissenschaften fortzubilden, allseitig auszubilden. Zu dem Unterrichte in der Religion hñlt man gewñnlich jeden tauglich, indessen doch vilen, ja leider der Merzal der Katecheten und Lerer, di disen Unterricht erteilen, nicht nur di Elemente der Methode, sondern auch selbst richtige und deutliche Religionsvorstellungen mangeln. Oft bringt man den Schñlern *ganz irrige* Vorstellungen bei; oft prñgt man nur sinnlose Wñrter und Formeln irem Gedächtnisse ein; oft fñrt man dagegen di Kinder in tife Untersuchungen und raisonnirt ùber abstrakte Gegenstände, di si nicht fassen und nicht brauchen können; oft macht man si mit Einwñrfen bekannt, di fester haften als Beweise; oft *legt man durch fehlerhafte Methode, durch den Zwang und di Furcht, mit der man den Kindern Religion einprñgen will, den Grund zum Widerwillen, mit dem manche Erwachsene gegen alles, was Religion heißt, eingenommen sind. Di Erfahrung lerte mich Mñnner kennen, di one Abscheu und Groll an einen Katechismus, an Jesum oder den Gottesdinst nicht denken können.*“

„Ich fand den Grund nicht allezeit in sittlicher Ver-

stimmung, sondern oft in der Methode der Bildung. Di Religiositñt ist aber keine Sache des Verstandes allein, und di Religionskenntniss ist nicht Zweck an sich, sondern Mittel zu einem andern Zwecke. Dessenwegen soll der Erziher di Religion auch zur Sache des Herzens, des Gemñtes seines Zñglings machen. Er mache dem Zñglinge das Bedñrñniss, den mñchtigen Einfluss auf di Tugend und den woltätigen auf di Ruhe des Menschen bei den einzelnen religiñsen Warheiten und bei der ganzen Religion einleuchtend und fñlbar, damit si di Religion nicht als ein willkñrliches Joch, sondern als ein woltätiges Geschenk des Himmels ansehen. Dasjenige, was man libt, vergisst und verwirft man nicht so leicht.“

„Wenn man dagegen zu vil und zur Unzeit predigt, ni den Kindern zeigt, wozu si das, was silernen, brauchen können, und wi gut es ist, dises zu wissen; wenn man Kindern mit *Strafen Religion einprñgt*, oder wol gar *Religionsñbungen als Strafen* verhñngt: so kann Religiositñt nicht gedeihen.“

„Man mache di Religion auch nicht zur bloßen Sache des Gefñles. Jeder, der weiß, wi unzuverlñssig und vergñnglich blinde Gefñle sind, wi leicht alle, auch di religiñsen, ausarten können; jeder, der religiñse Schwärmerei und Phantasterei kennt, wird einsehen, dass nur dann ware Religiositñt gedeihen könne, wenn Verstand und Herz gleichen Anteil nemen. *Da di Sittlichkeit der letzte Zweck aller Bildung ist, so muss der Erziher den religiñsen Vorstellungen einen wirklichen und fortdauernden Einfluss auf den Willen des Zñglings zu geben suchen.* Man erinnere in bei einzelnen Vorfällen seines Lebens, wi und wozu dise oder jene religiñse Vorstellung im nñtzen könne, und zeige bei jeder Gelegenheit, dass der *todte Glaube*, dass lere Gefñle oder mechanische Gebrñuche keinen Wert haben, dass di Religion sich durch ire Frñchte im Leben und Handeln äußern müsse, dass *Sittlichkeit der beste Probirstein warer Religiositñt ist.*“

So weit der Erziher Milde. Wir glauben, eine entschidenere und krñftigere Verurteilung der Art und Weise des heutigen so vernachlässigten Religionsunterrichtes, der zumeist auf ein verstandesmäßiges oder wol gar nur mechanisches einprñgen und widerabfragen des Katechismus hinauslñuft und auf Herz und Willen nicht tifer einzuwirken vermag — der also jenen Prinzipien im allgemeinen geradezu entgegengesetzt ist — hat nimand gegeben, und doch war unser Gewñrswmann Erzbischof von Wien. Chr. Selber.

Abschnitzel.

1.

Wetstein und Schnitstuol.

Woher kommt der Geschlechtsname *Wettstein*? *Wetstein* verhñlt sich zu *Wetzstein* wi *Schnitstuol* zu *Schnitzstuol*:

Und woni ufem Schnitstuol sitz
Fñr Baseltang und Liechtspin schnitz,
So chunt mi Hexli wolgemuot
Und frogt no frei: haults Messer guot?

Das auslautende scharfe *z* in *Wetz* und *Schnitz* gab mit dem anlautenden *s* oder *st* in *stein* und *stuol* einen Misslaut, der dadurch beseitigt wurde, dass der erste dieser beiden Zischlaute in's *t* zurückging, d. h. in die Form, die er in einer frühern Periode gehabt hatte; niederdeutsch muss der *Wetzstein* noch heute *Wetstein* heißen. Als der zürcher Landvogt oder Hauptmann des st. gallischen Gotteshauses in den Jaren 1529—1531, Jacob Frei, an der Spitze des st. gallischen Zuzuges auf dem Zugerberge gefallen war, sagte man in Wil, wo man sein tatkräftiges Tun stets gehasst hatte, von ihm: er habe die äbtische Pfalz zu Wil dermaßen ausgeplündert, dass bloß noch ein an der Wand festgemachter *Wetzstein* zurückgeblieben sei. In Küsnach haben sie auch einen solchen *Wetzstein*, nur dass er nicht an der Wand festgebunden ist.

2.

Nullmeridian.

Wer die 22 Kantone der Schweiz zählt, beginnt mit 1 und schließt mit 22; wer die Jahre eines Säkulums zählt, beginnt mit 1 und schließt mit 100; wer die Meridiane zählt, beginnt mit 0 und schließt mit 360; wer die Breitengrade zählt, beginnt mit 0 und schließt mit 90. Sonderbare Zählung! Wenn der erste 0 heißt, so müssten eigentlich alle anderen auch 0 heißen. Woher diese Zählung? Davon, dass man ursprünglich gar nicht die Linien zählte, sondern den Raum zwischen den Linien, die Streifen zwischen je zwei Linien. Da war der erste Streifen erst da fertig, wo die zweite Linie erschien, gerade wie man den wirklichen Geburtstag, den Tag der Geburt eines Menschen, nicht den ersten Geburtstag nennt; man könnte in der aber den 0 Geburtstag heißen. Es ist daher bloß bei den Meridiannen richtig, wenn man ihrer 360 zählt, weil der letzte, der 360ste, zugleich der 0te ist.

Breitengrade, als Linien aufgefasst, wie man es zu tun pflegt, hat man nicht 90, sondern 91; dagegen hat man zwischen Äquator und Pol 90 parallele Streifen.

3.

Volga und Don.

Die Volga hat zwei Oberläufe, die beide gleichwertig sind: der eine Oberlauf kommt aus dem russischen Zentralbecken und heißt Volga; der andere Oberlauf kommt aus dem Ural und heißt Kama oder kleine Volga; der Flussrichtung nach geht die Volga unterhalb Kasan eher in die Rinne der Kama als umgekehrt die Kama in die Rinne der Volga.

Ser auffallend ist der Unterlauf beider Flüsse von der Stelle an, wo die Volga nach Südosten in's kaspische Meer, der Don nach Südwesten in's asowische Meer wendet. Es wird kaum zu bezweifeln sein, dass die Volga ursprünglich in's asowische, der Don seiner Natur resp. Richtung nach in's kaspische Meer wollte. Sie haben also ihre Rollen getauscht: der Unterlauf der Volga gehört dem Don; der Unterlauf des Don gehört der Volga. Welche geologische Verhältnisse diesen Tausch erklären mögen, ist mir nicht bekannt. Die Richtung beider Flüsse, soweit sie die Karte zu erkennen gibt, lässt die Sache folgendermaßen erklären: Beide Rinnen, Volga und Don, floßen ursprünglich in ein

gemeinsames Wasserbecken, in welchem sich die Strömungen der beiden Flussrinnen kreuzten; ihr Bild ähnelte den beiden gekreuzten Schwertern, mit welchen man auf Karten ein Schlachtfeld zu bezeichnen pflegt. Mit der Zeit legten sich Schuttmassen aus beiden Rinnen zwischen sie, sie erweiterten sich, trennten die beiden Flüsse, das große Wasserbecken zog sich zurück nach dem kaspischen und dem asowischen resp. schwarzen Meer, und die vertauschten Unterflüsse blieben als Erinnerung uralter Erdveränderungen stehen.

Das Vorrücken von Schuttmassen hat überhaupt großen Einfluss auf die Flussrichtungen gehabt. Disem Umstande ist es zuzuschreiben, dass Zuflüsse von Hauptströmen in der Ebene in einem spitzen Winkel zum Hauptstrom münden. Demselben Umstande wird es zugeschrieben, dass z. B. die Maas, statt in die Rinne des Rheines zu gelangen, und die Etsch, statt in die Rinne des Poo zu gelangen, parallel dem Rheine und dem Poo zum Meere fließen.

4.

An der Kantonsschule in S. G. ist das Schulzimmer, in welchem der deutsche literaturgeschichtliche Unterricht stattfindet, durch eine Anzahl Medaillons bedeutender Dichter und darunter geschriebene Sprüche derselben dekoriert worden. Es sind folgende:

Hans Sachs.

Die Werke Gottes sind alle gut,
Wer sie im Geist erkennen tut.

Haller.

Sag an, Helvetien, du Helden-Vaterland,
Wie ist dein altes Volk dem jetzigen verwandt?

Klopstock.

Reizvoll klinget des Rums lockender Silberton
In das schlagende Herz.

Lessing.

Ich habe nie verlangt, dass allen
Bäumen eine Rinde wachse.

Herder.

Das Menschengeschlecht wird nicht vergehen, bis der Genius
der Erleuchtung die Erde durchzogen.

Goethe.

Schaff, das Tagwerk meiner Hände,
Hohes Glück, dass ich's vollende!

Schiller.

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewaret sie!

5.

Der Gau und das Gau.

Ursprünglich ist das Wort *Gau* nur neutral, das *Gau*, gebraucht worden; daher die volkstümliche Anwendung des Wortes immer noch das Neutrum aufweist: das Turgi, Hegau, Aargau, Allgau. Die Maskulinform erscheint erst im 17. Jahrhundert, wo man das Wort, das als ein veraltetes galt, in gelehrten Kreisen wider aufwärmte. Besonders norddeutsche Schriftsteller gaben ihm maskulinische Bedeutung; von da, also wesentlich aus Büchern, drang die Neuerung auch nach Süddeutschland und in die Schweiz: der Thurgau, der Aargau, der Prättigau. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das lateinische Wort *der pagus*, das bei den Schriftstellern des 16. Jahrhunderts sehr geläufig war, Veranlassung zur männlichen Form von *Gau* gegeben hat; nicht minder dürfte bei uns die männliche Form des Wortes *Kanton* zur Einbürgerung der männlichen Form von *Gau* beigetragen haben. Da bei uns der Appellativname *das Gau* noch lebendig ist, wäre es kein tadelnswertes Unterfangen, wenn sich die Kantone Thurgau und Aargau entschließen könnten, den alten sächlichen Artikel, *das Thurgau* und *das Aargau*, widerherzustellen.

Anzeigen.

Lerstelle.

An der höheren Gewerbeschule zu Basel ist auf Anfang August di Lerstelle für deutsche Sprache und Literatur, mit wenigstens 20 wöchentlichen Stunden, neu zu besetzen und wird hinit zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Besoldungsminimum Fr. 180 jährlich für di wöchentliche Stunde. Bewerber um dise Stelle wollen sich bis zum 4. Mai bei dem Unterzeichneten, der auch zu jeder weiteren Auskunft bereit ist, anmelden.

Basel, den 11. April 1878.

Prof. H. Kinkelin, Rektor.

Vakante Primarschule in Wolfhalden.

Di Primarlererstelle im Bühle ist neu zu besetzen. Gehalt: 1400 Fr. und Wohnung.

Anmeldung bis Ende dis bei

C. Bryner, Schulpräsident.

Wolfhalden, 9. April 1878.

Im Verlage von J. Huber in Frauenfeld ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Grundsätze der Perspektive

im Dienste des Zeichnens nach der Natur.

Ein Leitfaden

für

Lererseminarien, Kantonsschulen, Sekundarschulen etc.

Mit 31 Illustrationen

Von

U. Schoop,

Lerer des zeichnens an den höheren Stadtschulen und der Gewerbeschule in Zürich.

Preis: Fr. 2. 40.

Von demselben Verfasser ist in meinem Verlage erschienen:

Praktischer Lehrgang

für den

Zeichenunterricht in der Volksschule.

Mit einem Anhang:

Über das zeichnen in der gewerblichen Fortbildungsschule.

Mit 8 Figurentafeln.

Preis: Fr. 3.

Eiserne Turnstäbe für Freiübungen,

1 Meter lang, schwarz lakirt, an beiden Enden abgerundet,

18 mm. dick oder zirka 2 Kilos schwer, à Fr. 1. — per Stück,

20 " " " " 2 1/2 " " " " 1. 20 " "

22 1/2 " " " " 3 " " " " 1. 35 " "

24 " " " " 4 " " " " 1. 55 " "

sind zu beziehen durch

C. F. Haffner, Eisenhandlung, Frauenfeld.

Im Verlage von F. Schulthess in Zürich ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei J. Huber: Di III. Abteilung (6. Schuljar): 100 Figuren auf 33 Tafeln (Schluss); Preis Fr. 3. 20, von:

Joh. Heinrich Lutz,

Lerer in Zürich, Verfasser der „Method. geordn. Materialien zur Aufsatzlehre auf der Mittel- u. Oberstufe der allg. Volksschule“.

Methodisch geordneter Stoff

für den

Zeichnen-Unterricht

auf der

Mittelstufe der allgemeinen Volksschule.

Früher erschienen: Textheft zum ganzen Vorlagenwerk. gr. 8° br. Preis Fr. 1. 20.

Vorlagen-Werk. I. Abteilung. (4. Schulj.) 84 Figuren auf XXI Tafeln. Preis Fr. 2. 2

II. " (5. ") 84 " " XXIII " " 2. 20

Permanente Ausstellung von Schulmodellen für den Zeichenunterricht.

NB. Di Modelle werden, nachdem si gegossen sind, noch extra fein, scharf und korrekt nachgeschnitten, was bis dato von keiner andern Bezugsquelle an Hand genommen wurde, für den Anfang des modellzeichnens aber unbedingt nötig ist.

Das Pestalozzi-Portrait (Naturgröße) wird jeder Sendung gratis beigelegt.

Modelle im Preise von 1—20 Fr. bei

Louis Wethli, Bildhauer, Zürich.

Soeben ist erschienen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Betrachtungen einer Mutter

über

Erziehung, modernes Schulwesen und das Leben.

Der Heimat, dem Volk u. d. Familie gewidmet.

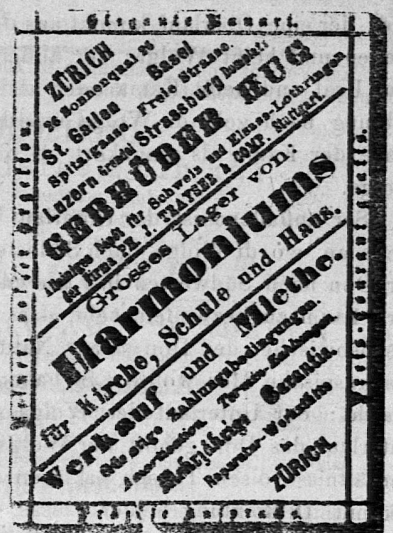
Vir Bogen stark, in Umschlag geheftet.

Preis 80 Cts.

Es ist kein berühmter Schriftsteller, kein gelehrter Schulmann, welcher in diesem Schriftchen seine Gedanken und Theorien über Erziehung und Schule niederlegt, nein, es ist di Mutter, di schlichte Frau, di sich in diser so eminent wichtigen und gerade di Mütter so nahe berührenden Frage ausspricht und zwar deutlich und unerschrocken di Ansicht äußert, dass di Familie zur Erziehung der Kinder und zum Schulwesen auch noch ein Wort mitzureden hat, dass der Stat als mächtiger Beherrscher der Schule und mit im di Schulmonarchen nicht das ausschließliche Privilegium besitzen, dises Gebit allein zu kultivieren.

Es ist der Geist der Freiheit, der das ganze Schriftchen durchweht. — Wir empfehlen daselbe vorab den Müttern und Vätern, den Lernern und Geistlichen und allen denen, di an einer wahrhaft gesunden Entwicklung des Schulwesens ein Interesse haben.

B. F. Haller, Verlagshandlung in Bern.



Hizu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 17 der „Schweiz. Lererzeitung“.

Im Verlage des Unterzeichneten sind in neuen, umgearbeiteten Auflagen erschienen:

Übungsaufgaben für's Rechnen.

Herausgegeben von Lernern in Chur.

- | | | |
|----------|---|----------|
| 1. Heft. | <i>Addition und Subtraktion im Zahlenraume von 1—100.</i> | 3. Aufl. |
| 2. " | <i>Die vier Spezies</i> " " " 1—100. | 3. " |
| 3. " | <i>Das Rechnen</i> " " " 1—1000. | 3. " |
| 4. " | " " " <i>im unbegrenzten</i> " " " | 3. " |
| 5. " | " " " <i>mit gemeinen Brüchen.</i> | 3. " |
| 6. " | " " " <i>Desimalbrüchen.</i> | 3. " |
| 7. " | " " " <i>an Real- und Fortbildungsschulen</i> | 2. " |

Zu Heft 3 7 Schlüssel

Bei größeren Bestellungen wird ein entsprechender Rabatt gewährt.

Benedikt Braun
am Kornplatz in Chur.

Im Verlage der Unterzeichneten erschien:

Dr. J. M. Ziegler's

Orohydrographische Wandkarte der Schweiz, 2. Aufl.,

Preis: aufgezogen, mit Stäben und lakirt, Fr. 16,
und

Zweite Wandkarte der Schweiz.

Preis: aufgezogen, mit Stäben und lakirt, Fr. 20.

Die Orohydrographische Karte, nur die Gebirge (braun) und die Gewässer [Flüsse und Seen] (blau) enthaltend, prämiert auf der Weltausstellung in Wien 1873, auf der Ausstellung beim geographischen Kongress in Paris 1875 und auf der Weltausstellung in Philadelphia 1876, fand schon bei ihrem ersten Erscheinen den lebhaftesten Beifall aller Lerer, welche sie sahen; die neue Auflage hat noch einige nicht unwesentliche Nachträge erhalten und gibt nun ein prächtiges Bild von der Bodengestaltung der Schweiz.

Si ersetzt nahezu ein Relief in dem gleichen Massstabe, das mindestens das zehnfache kosten würde, bietet aber für den Klassenunterricht ungleich mehr als die üblichen kleinen Reliefs, die immerhin noch wenigstens doppelt so teuer sind.

Diese Karte sollte daher in keiner Schule fehlen, und haben wir auch den Preis so niedrig gestellt, um die Anschaffung derselben selbst der kleinsten zu ermöglichen.

Von der tit. Erziehungsdirektion des Kantons Zürich wurde diese Karte auf Antrag der Prosynode für die Sekundarschulen obligatorisch erklärt, den Volksschulen zur Einführung empfohlen!

Die Zweite Wandkarte der Schweiz hat die vorerwähnte zur Grundlage, bietet also dasselbe plastische Bild, gibt aber außerdem in schwarz: die Ortschaften, Strassen und Wege, Orts-, Tal-, Fluss- und Bergnamen, Höhenangaben der Berge, Pässe etc. (in Metern); in deutlichem rot (Zinnober): die befahrenen und projektierten Eisenbahnlinien; in verschiedenen leicht sichtbaren Farben: die Schweizer- und Kantons Grenzen.

Wir glauben also hoffen zu dürfen, dass diese neue Ausgabe sich der bisher genossenen Gunst der tit. Lerserschaft in noch erhöhtem Maße erfreuen werde und sehen zahlreichen Bestellungen entgegen.

Unaufgezeichnete Exemplare der beiden Karten stehen gerne zur Einsicht zu Diensten.
Zürich, im April 1878.

J. Wurster & Comp.
Landkarten-Handlung.

Im Verlage von F. Schulthess in Zürich sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei J. Huber:

Biblische Erzählungen

für die Realstufe der Volksschule.

Neue durchgesehene Auflage des religiösen Lernmittels.

Heft I für die erste Klasse: Erzählungen aus dem Alten Testament

" II " " zweite " " Neuen "

" III " " dritte " Die Lehre Jesu.

à Heft geheftet 30 Cts., kartoniert 40 Cts.

J. Wurster & Cie., Landkartenhandlung in Zürich,

empfehlen auf bevorstehenden Semesterwechsel ihr reichhaltiges Lager von

Atlanten, Wand- und Handkarten,

sowol der Schweiz und einzelner Kantone, wie der verschiedenen Erdteile.

Auf Wunsch werden Karten zur Auswahl gesandt!

Gleichzeitig bringen wir unser reiches Assortiment von

Globen, Tellurien und Planetarien

in empfehlende Erinnerung.

Preisverzeichnisse stehen gratis zu Diensten!

Verlag von F. Schulthess in Zürich. Vor-
rätig in allen Buchhandlungen, in Frauen-
feld bei J. Huber:

Kettiger, J., Arbeitsschulbüchlein. 4. verb.
Aufl. Taschenformat, kart. Fr. 1. 80
— — Lehr- und Lesebuch für die reifere
weibliche Jugend in Arbeits- und Fort-
bildungsschulen. Zur Einführung der Mäd-
chen in ihre Lebensaufgabe. Nach dem Hin-
schid des Verfassers herausgegeben von
H. Welti-Kettiger, Vorsteher des Mädchen-
pensionates in Aarburg. Taschenformat, br.
Fr. 2. 40.

* Diese beiden beliebten Lernmittel für den
Arbeitsunterricht finden stets vermehrte
Beachtung auch außerhalb der Schweiz.

Weissenbach, Elisabeth, Oberarbeitslehrerin,
Arbeitsschulkunde, Systematisch geordneter
Leitfaden für einen methodischen Schul-
unterricht in den weiblichen Handarbeiten.
I. Teil Schulunterrichts- und Erziehungs-
kunde für Arbeitsschulen. Mit Holzschn.
im Texte. 2. Aufl. 8° br. Fr. 1. 60.

— — II. Teil. Arbeitskunde für Schule und
Haus. Mit Holzschnitten im Texte. 2. Aufl.
8° br. 1877. Fr. 2.

— — Lehrplan und Katechismus zur Arbeits-
schulkunde. Mit Holzschnitten im Texte.
8° br. 1877. Einzelpreis Fr. 1, in Partien
80 Cts.

In neuer, veränderter Auflage erschien
soeben im Verlage von F. Schulthess in
Zürich und ist in allen Buchhandlungen zu
haben, in Frauenfeld bei J. Huber:

Deutsches Lesebuch

für die untern u. mittlern Klassen höh. Schulen
(Gymnasien, Industrieschulen u. s. w.)

von

H. Lüning und J. Sartori,
Professoren an der Kantonsschule in Zürich.
Erster Teil Neu bearb. v. J. Sartori.
gr. 8° br. Preis Fr. 3.

In neuer, umgearbeiteter Auflage erschien
soeben im Verlage von F. Schulthess in
Zürich und ist in allen Buchhandlungen zu
haben, in Frauenfeld bei J. Huber:

Lehrbuch der allg. Geschichte

für höh. Volksschulen sowie z. Selbstbelehrung

von

Prof. Dr. J. J. Müller u. Dr. K. Dändliker.
gr. 8° br. Preis Fr. 4.

Philipp Reclam's

Universal-Bibliothek

(billigste und reichhaltigste Sammlung
von Klassiker-Ausgaben)

wovon bis jetzt 1000 Bändchen er-
schienen sind, ist stets vorrätig in

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

P. S. Ein detaillierter Prospekt (vide
Beilage z. Nr. 9 d. Lererztg., 1878) wird
von uns gerne gratis mitgeteilt und
beliebt man bei Bestellungen nur die
nummer der Bändchen zu bezeichnen.
Einzelne Bändchen kosten 30 Cts. Bei
Abnahme von 12 und mehr Bändchen auf
einmal erlassen wir dieselben à 25 Cts.
franko.

Dr. H. Wettstein's **Leitfaden für den Unterricht in der Naturkunde** **an Sekundarschulen**

Dritte Auflage

ist soeben erschienen und sowohl von uns direkt als durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Frauenfeld bei J. Huber.

Preis, eingebunden:

einzelne Exemplare Fr. 4,

in Partien von mindestens 25 Exemplaren Fr. 3. 50.

Zürich, im April 1878.

J. Wurster & Comp.

Dr. H. Wettstein's

108 Wandtafeln für den Unterricht in der Naturkunde, 2. Aufl., à Fr. 55,
Schulatlas in 25 Blättern für Sekundarschulen, à Fr. 3. 20 (bei Partien von mindestens 25 Exemplaren à Fr. 3),
Leitfaden für den Unterricht in der Naturkunde an Sekundarschulen, 3. Aufl., br. à Fr. 3. 60, geb. à Fr. 4,
Leitfaden für den geographischen Unterricht an Sekundarschulen, à Fr. 1 (bei Partien von mindestens 25 Exemplaren à 90 Cts.),
von den Erziehungsbehörden mehrerer Kantone empfohlen,
bringen den Herren Lehrern auf bevorstehenden Semesterwechsel in Erinnerung
J. Wurster & Cie. in Zürich

Bei Beginn des neuen Schuljahres bringe ich den Herren Lehrern und Schulvorständen in empfehlende Erinnerung, das bei mir erschienene

Lesebuch

für

schweiz. Progymnasien, Bezirks- und Sekundarschulen,

bearbeitet von

Fr. Edinger,

Lehrer an der Kantonsschule in Bern.

Band I: für die unteren Klassen, 33 Bogen stark, in Rück- und Eckleinwand gebunden Fr. 2. 50, in Rück- und Eckleder gebunden Fr. 2. 70.

Band II: für die oberen Klassen, 42 Bogen stark, in Rück- und Eckleinwand gebunden Fr. 2. 60, in Rück- und Eckleder gebunden Fr. 2. 80.

Auf Wunsch sende ich Expl. zur Einsicht und bin bei Einführung gerne bereit, den Herren Lehrern Freiemplare zu liefern.

Noch ersuche ich Sie, Ihren Bedarf möglichst umgehend angeben zu wollen, damit ich meine Vorräte an gebundenen Exemplaren entsprechend ergänzen kann.

B. F. Haller,

Verlagshandlung in Bern.

Verlag von J. Huber in Frauenfeld.

Auf bevorstehenden Semesterwechsel bringen wir den Herren Lehrern folgende Schulbücher in empfehlende Erinnerung:

Autenheimer, Fr., Lehr- und Lesebuch für gewerbl. Fortbildung, bearbeitet im Auftrage des Centralausschusses des schweiz. Lehrervereins. Mit 259 in den Text gedruckten Holzschnitten. Zweite Auflage. 8° broschirt Fr. 3, gebunden Fr. 3. 20.

Breitinger, H., & Fuchs, J., Französisches Lesebuch für Sekundar- und Industrieschulen 1. Heft. 4. Auflage. Broschirt Fr. 1. 2. Heft. 2. Auflage. Broschirt Fr. 1.

Largiadèr, Ant. Phil., Einleitung in die technische Mechanik für Gewerbe- und Industrieschulen. Mit 120 Holzschnitten. Preis br. Fr. 5.

Rebsamen, J. U., Leitfaden der Gesellschafts- und Verfassungskunde. Zum Gebrauche in Fortbildungsschulen und zur Selbstbelehrung für angehende Schweizerbürger. Zweite etwas erweiterte Auflage. 8° gebunden Fr. 1. 80.

Rebstein, J. J., Lehrbuch der praktischen Geometrie, mit besonderer Berücksichtigung der Theodolithmessungen, sowie der Instruktionen für das schweiz. Geometerkonkordat und die Grossherzogthümer Hessen und Baden. Mit 194 Holzschnitten und 4 lithographirten Tafeln. 8° br. Fr. 10.

Theobald, G., Leitfaden der Naturgeschichte für höhere Schulen und zum Selbstunterricht, mit besonderer Berücksichtigung des Alpenlandes.

Erster Theil, Zoologie. Zweite Auflage. 8° br. Fr. 2.

Zweiter Theil, Botanik. Zweite Auflage. 8° br. Fr. 2.

Dritter Theil, Mineralogie. 8° br. Fr. 2.

Walter, A., Die Lehre vom Wechsel und Konto-Korrent. Zum Gebrauche in Real- und Handelsschulen, sowie zum Selbststudium für den angehenden Kaufmann. 8° br. Fr. 2. 40.

Bei **B. F. Haller**, Verlagshandlung in Bern, erscheint Ende April d. J. und werden in allen Buchhandlungen sowie vom Verleger Vorausbestellungen angenommen:

Schweizerisches Ortslexikon

neue umgearbeitete Ausgabe.

Preis bei Vorausbestellung Fr. 4.

Mit dem 30. April 1878 erlischt der Preis bei Vorausbestellung von Fr. 4 und tritt der allgemeine Verkaufspreis von Fr. 5 in Kraft.

B. F. Haller,
Verlagsbuchhandlung in Bern

Im Verlage der Allgemeinen Lehrmittel-Anstalt von **Chr. Vetter**, vorm. *Ludw. Westermann*, in Hamburg erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Lehrmittel der Gegenwart **f. d. Unterrichtsfächer aller Schulen.**

Mit besonderer Berücksichtigung

der Lehrmittel für

Naturwissenschaften,

Technologie und Landwirthschaft.

Ein Wegweiser für Lehrer.

140 Seiten gr. 8° geh. Preis Fr. 2.

Ich selbst versende das Werk nur gegen Einsendung von M. 1. 50 in Briefmarken; vergüte aber direkten Käufern des Buches den Kostenpreis wieder bei direkter Bestellung auf Lehrmittel im Fakturbetrage von mindestens M. 12.

Im Verlage von **J. Huber** in Frauenfeld ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

A. Kraft,

Der

Haus- und Gemüsegarten

Praktische Anleitung

zur

Erziehung und Pflege der Küchengewächse, des Zwerg- und Berenobstes sowie der Tafeltrauben im freien Lande,

mit Angabe der verschiedenen

Konservierungs- & Verwendungsmethoden

Zweite verbesserte Auflage.

Preis broschirt Fr. 1. 20 Cts.

„ kart. „ 1. 50 „

LA QUESTION

JOURNAL DE LA TORTURE

Illustré par les meilleurs artistes et les plus spirituels caricaturistes de Paris, publié, dans chacun de ses numéros, sept questions inédites avec un grand dessin de première page, des nouvelles à la main illustrées de vignettes, des articles de fantaisie, des échos, des charades, des rébus, des problèmes d'échecs, une chronique théâtrale et une revue de la Bourse, etc. — Abonnement pour la Suisse: trois mois: 4 francs. — Adresser les demandes à M^r de Volnay, 17 faubourg Montmartre, Paris.

PRIX DU NUMERO: 15 CENTIMES.

In **J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Pädagogische Prüfung

bei der Rekrutierung für das Jahr 1877.
Mit einer in Farbendruck ausgeführten Beilage.

Preis Fr. 2.